

DX
1478 e









Poetischer
Genügeiten,

Siebenzehntes Stück.

Montags, vom 6 May 1748.

Die Wahrheit, die Schmeicheley und
 die Einfalt;

Ein Gespräch

über die ihigen Zeitläufte.

Die Schmeicheley.

Der Glanz der Lifen nehm alle Tage zu!
 Preist, Völker, Frankreichs Treu und seine
 Lust zur Ruh!

Der Franzmann zeigt ein Bild glückselger Untertanen,
 Er folgt mit kühner Lust des besten Königs Fahnen;
 Er weiß, daß Ludwig zum Wohl des Lands nur sieht,
 Er schont, ihm bezustehn, den letzten Heller nicht.
 Sein vielgeliebter Fürst wagt nichts als billige Kriege,
 Denn eilt sein rascher Fuß vom Sieg zum neuen Siege;
 Und da er seinen Feind in Nichts verwandeln kann,
 Vent er demselben doch aus Huld den Frieden an.
 Ihn jammert dessen Noth, die er auf sich geladen,
 Er zeigt ihm seine Macht, doch will er ihm nicht
 schaden;

Für ein zu edles Maß hält er der Menschen Blut,
 Er liebt Gerechtigkeit und ist ein Feind der Wut.

R

Er



Le 1478 e

A. G. Ulrich

L 121, 2674



Er kriegt, doch bloß aus Zwang, um Frieden nur zu
haben,
Und nicht das Völkerrecht voll List zu untergraben.
Sein Ministerium stützt treu sein ewig Haus,
Es übt nur Redlichkeit, Vernunft und Weisheit aus,
Räth nichts Unbilliges und stets des Reiches Bestes,
Und wünschet bald die Feind des nöthigen Siegesfestes.
Kurz: wer die Lieb und Treu im Urbild wünscht zu
sehn,
Wer das Erbarmen sucht, der muß nach Frankreich
gehn.

Die Wahrheit.

D Schweig, erkaufte Magd, weil ich dich überführe,
Es sey allhier dein Lob die schimpflichste Satire.
Wer wollte denn ein Herr des freyen Deutschlands seyn?
Wen sollt als einen Gott ein großer Kaiser scheun?
Wer war Franciscus Wahl aus Eigensinn im Wege?
Wer macht in Schottland Volk, und Streit und Lär-
men rege?
Wer hat so manchen Herrn auf das Chavott gebracht?
Wer Herzoge gestürzt und Fürsten klein gemacht?
Wer hat wohl Genua zum Eidbruch aufgehetet?
Wer hat das Bürgerrecht, das Recht des Kriegs ver-
lehet?
Wer nahm dem Nachbar weg, was er mit Recht besaß?
Wer wars, der in dem Kampf die Menschlichkeit ver-
gaß?
Wer sucht zum Schein die Ruh und schmiedet nichts,
als Lücke?

Die

Die Schmeicheley.

Befehr, o Wahrheit, dich, sonst findest du nie dein
Glücke;

Es ist ißt eine Zeit, da man nie sagen darf,
Was man im Herzen denkt; du fragest gar zu scharf.
Ich lobe, wenn man mir zumal das Lob belohnet,
Und der Lobsüchtige nicht die gelben Füchse schonet.

Die Wahrheit.

Um Gold mach ich mich nie zu einer Lügnerinn.

Die Schmeicheley.

So bleib du, wer du bist, und ich bleib, wer ich bin.

Die Einfalt.

Ihr Narren, zankt euch nicht; genug, wie kriegen
Friede;

Es sind die Streitenden des langen Zwistes müde;
Mastricht soll nur erst dran, und einge Dertter mehr,
Denn kein Werk ist von Daur, gehrs nicht im Anfang
schwer.

Die Russen werden bald zurücke wieder gehen:
Denn wem soll wohl ihr Heer beym Frieden wieder-
stehen?

Gibraltar kömmt aufs neu in Spaniens Gewalt,
Und Cap Breton giebt man an Frankreich dergestalt,
Daß es gleich Brabant räumt, Ostend und Dünkerk
schleiffet,

Und nicht hinsühro mehr zu fremden Gütern greiffet.
Und an Sardinien giebt Genua Final.

Philippus der Infant kömmt in der Könige Zahl,

Toscana wird sein Reich. Der Herzog von Modena
 Bekömmt zuletzt dabey ein Häusgen von Arena.
 Der Präcedente wird aus Gram ein Emigrant,
 Und Mississi ihm als eigen zuerkannt
 Was England, Oesterreich und Holland kriegen sollen,
 Ist das, was Spanien und Frankreich geben wollen.
 (Künftig ein Mehrers.)

Erzählung.

Ein Männlein heißt C**pz***us, (*)
 Ein Graeculus und Graculus,
 War neulich im Gelehrten Orden
 Mit Müß und Noth Appendix worden.
 Er tritt mit hochehabnem Sinn
 Boll Dros auf die Catheder hin,
 Durch eine Rede keck zu zeigen,
 Er sey es wehrt, sie zu besteißen.
 Und weil der kleine Wundermann
 Sein Amo und sein *totto* kann;
 Hergegen von den Wissenschaften
 Im kleinen Hirn nichts wollen haften,
 So ist er willens, zu erweisen:
 Nur der sey für gelehrt zu preisen,
 Der als ein critischer Wurzelmann
 Sein Amo und sein *totto* kann!
 Wer mehr weiß, diesen will er schimpfen
 Und über ihm sein Näschen rümpfen.

Nun geht es los, er hebet an!
 Wie Plinius auf den Trajan,
 Bone et sapienter sprach,
 So schwast Herr Graeculus ihm nach:

Das

(*) In dem eingesandten Manuscripte kenn ich hier einige
 Buchstaben nicht; so viel sieht man, daß es ein vierfüß-
 liches Wort seyn muß; doch, ich sehe es überhaupt
 als ein Nomen Fictum an, welches der Dichter des
 Reims wegen erfunden.

Das macht, er hat dergleichen Wesen
 Im Phrasenbuch oft nachgelesen;
 Er fährt fort und macht dem Saß
 Mit vielen Complimenten Platz;
 Schilt seine Hörer für gelehrt,
 Thut, als ob er sie sehr verehrt,
 Würds aber bald sehr grob vergelten
 Und sie für dumme Esel schelten.
 Drey Eingång, wie die Kanzeln thun,
 Schickt er voran, und als er nun
 Schon eine halbe Stunde spricht,
 Weiß niemand noch sein Thema nicht.
 Man merkt nur, daß der kleine Mann
 Sein *Amo* und sein *verbo* kann.

Es kömmt zulezt, und lautet so:
 Der ist ein Narr in Folio,
 Der sich mit Wissenschaften plagt
 Und dem die Critik nicht behagt.
 Der nicht lateinisch isst und trinkt,
 Nicht lauter *Phrasen* redt und singt,
 Nicht stets dem *Scapula* hofiert,
 Den *Faber* täglich durchstudirt,
 Den *Priscian* im Busen führt
 Und Tag und Nächte *pergracirt*.
 Gleich merkt man, daß der spitze Mann
 Sein *Amo* und sein *verbo* kann!

Jedoch nun folget der Beweis.
 Und diesen macht er recht mit Fleiß.
 Er geht den Facultäten nach,
 Und spricht, (was noch kein ander sprach)
 Ein Philosoph kann niemand seyn,
 Der nicht schreibt griechisch und latein.
 Thut *Aristoteles* nicht so?
 Der schrieb ja griechisch! und *Cicero*
 War gleichermaßen hochgelehrt;
 Dieweil er das Latein verehrt,
 Lateinisch dachte, redte, schrieb,
 Und niemals drinne stecken blieb.
 Drum Esel sind, die anders schreiben!
 Bey ihrer Muttersprache bleiben,

Die

Die auch das Weibervolk versteht,
 Das spinnen oder kochen geht.
 So zeigt sichs, daß der strenge Mann
 Sein *Amo* und sein *tutto* kann,
 Doch das noch nirgends hat gelesen,
 Daß Griechisch die Muttersprach gewesen,
 Die *Aristotels* Kindermagd
 Ihm in der Jugend vorgesagt:
 Und daß des *Cicero* Latein
 Auch Weibern müßt verständlich seyn:
 Die bey der Spindel und bey'm Kochen
 Nichts anders als latein gesprochen.
 Wer sieht nicht, daß der critische Mann
 Nichts anders als sein *tutto* kann?

Nun trifft die Ordnung die *Juristen*,
 Die alle heist er *Rabulisten*,
 Die nicht *Homers* Gedicht verstehn,
 Nicht der zwölf Tafeln Lust erhöhn,
 Nicht täglich grübeln, Sylben stechen,
 Und sich den Kopf damit zerbrechen,
 Was ehemals an dem *Cyberfluß*
Numitor und *Amulius*,
 Ein *Osfer* oder *Volfser* sprach,
 Und was *Andronicus* hernach,
 Ein *Plaut* und *Accius* geschrieben,
 So viel davon ist übrig blieben.
 Darinn steckt aller Rechte Kern!
 So lehrt er diese stolzen Herrn
 Die *Facultisten*, *Consulenten*,
 Die *Schöppen*, *Richter* und *Docenten*,
 Daß, sonder Griechisch und Latein,
 Sie nichts als *Ignoranten* seyn.
 Wer sieht nicht, daß der kleine Mann
 Sein *Amo* und sein *tutto* kann?

Nach gleicher Art, nur etwas kühner,
 Mishandelt er die *Mediciner*,
 Die armen *Anatomicos*,
Botanicos und *Chymicos*,
 Gelehrten *Physiologos*
 Und besten *Therapeuticos*.

Dafert

Dafern sie sich nicht als *Seilisten*
 Und *Critic* lateinisch brüsten;
 Die Krankheit nur auf deutsch curiren,
 Deutsch Aderlassen, *desfilliren*,
Clystire setzen und *purgiren*,
 Zu Schwitzen gebn und Pflaster schmierem.
 Er schicket sie als Zeitvertreiber
 In Krankenstuben alter Weiber.
 Wer glaubt nicht, daß der Ehrenmann
 Sein *Amo* weis, sein *tuerto* kann?

Ihr Aerzte! wird er einmal krank;
 So gebt ihm doch in einem Trank
 Ein Blatt vom ältesten Donat,
 Hübsch klein gehackt wie ein Salat,
 Anstatt der Goldbrincturen ein:
 So stirbt er doch auf gut latein.

Nun kömmt die Reih auch ganz zuletzt
 Zun *Theologen* hochgeschätzt.
 Die lacht er in sein Häufigen aus,
 Und sagt, es käme dumm heraus,
 Wenn sie stets ans *Systema* dächten,
Compendia zu Märkte brächten,
 Und predigten zum Schimpf und Spott,
 Bis gar der dummen Weiber Nott
 Die Ehränen in die Augen stießen,
 Ja heilige Reden drucken ließen.
 Die letzten schilt er ohne Scheu
 Für lappichte Saalbaderey,
 So wie auch *sacer* im latein
 Etwas *Verwünschtes* pflegt zu seyn.
 So daß *Sermones sacri* nun
Verwünschte Reden heißen thun;
 Weil solch ein deutscher Rednermann
 Kein *amo* und kein *tuerto* kann.
 Er schmählt noch mehr, daß *Schrifftelehrn*
 Sich viel an die Weltweisheit kehren,
 Dadurch dem Glauben wollten nützen
 Und wieder seine Feinde schügen.
 Hier kömmt der Vater *Gordon* vor:
 Dem raunet unser Held ins Ohr,

Ja hunzt ihn hönisch ins Gesicht,
 (Wiewohl er übel ist beriecht,
 Daß *Gordon* sey ein Jesuiter)
 Ich sage, er verweist ihn bitter,
 Daß er mit sein *philosophiren*
 Die römisch Kirch will reformiren.
 Sonst nichts als Griechisch und Latein
 Wink der Papisten Geißel seyn;
 Damit muß man den Pabst befehren,
 Die Mönche *critisiren* lehren:
 So würd *Eunap* und *Jamblichus*,
 Ein *Proclus* und *Philostratus*
 Und *Apulej*, mit Lust und Lachen,
 Sie bald zu Lucheranern machen!
 Ihr lieben Christen merkt euch das!
 Berggöttert *C**p2*vs* Dintensaß,
 Der, als ein critischer Wundermann,
 Sein *Amo* und sein *turto* kann.
 Hängt ihm den *Faber* an den Hals,
 Den *Robert Stephan* ebenfalls,
 Den *Scapula* und *Priscian*,
 Den *Graev* und *Gronov* noch daran:
 Und stürzt ihn in den Elbestrohm,
 Da schwimm er seliglich nach Rom,
 Und dann von Rom bis nach Arhen,
 Sich durch sein Wissen zu erhöhn;
 Da zeig er, daß er, als ein Mann,
 Sein *Amo* weiß, sein *turto* kann.

 Nachricht.

Diese poetische Neuigkeiten sind zu Hamburg bey den meis-
 sten Zeitungsverkäufern zu bekommen; auswärtige Liebha-
 ber melden sich desfalls bey ihren Herren Postmeistern und
 in Leipzig bey den Herren Buchhändlern aus Hamburg. Wer
 den vorigen Jahrgang oder die bisherigen Stücke des itzigen
 verlangt, beliebe ed in Zeiten anzuzeigen.

 Gedruckt
 auf Kosten des Verfassers.

Poetischer

Geringkeiten,

Neunzehntes Stück.

Montags, vom 20 May 1748.

Der zweydeutige oder After-Friede.

Shr Fürsten, auf, sucht mich! seyd ihr des Kämpfens müde,
 Ich schaff euch Beut und Ruh, ich bin der rechte Friede.

Mich hat schon mancher Held in seiner Noth genüßt,
 Wenn er aus Stolz und Geiß gnug Menschenblut ver-
 sprüßt,

Und sich kein Stück mehr für seinen Stahl gezeigt;
 Und es im Land und Meer sich wild von ihm geneiget.
 Bey mir kömmt ihr den Krieg, so früh ihr wollt verneun,
 Räumt euern Gegnern igt in Nörthen vieles ein,
 Doch halt das wenigste; so bald als ihr nur merket,
 Daß eure schwache Macht, die Zeit und Ruh gestärket
 Daß euch kein Mangel mehr an Lebensmitteln drückt,
 Das sich der sichere Feind zu keinem Blutbad schießt,
 Daß er kein Hülfsvolk hat, so fallt aufs neu ihn an,
 Wie ihr zu euerm Heyl schon eingemal gethan.

‡

Tractat



Tractaten sind zu schwach euch davon abzuhalten,
Und wo der Vortheil spricht, da muß das Recht ver-
alten.

Fliehet diesen, der auch sagt, daß er der Friede ist,
Der Thor, der Afer-Fried erlaubt euch keine List,
Er will, daß ihr niemahls von euren Schwüren
weicht,

Und mit dem starken Feind auf ewig euch vergleicht.
Nein, so gewissenhaft dürft ihr bey mir nicht seyn.
O strebt doch, langen Ruhm durch mich euch zu ver-
leihn:

Bei spätern Enkeln wird dann noch von euch gesprochen,
Daß ihr den Frieden leicht geschlossen und gebro-
chen. (*)

Das

(*) Man wünschet, daß der Friede, zu dem man 2. volle
Duzend Präliminararticul liest, kein zweydeutiger,
sondern ein guter, aufrichtiger und dauerhafter Friede
sey. Frankreich zeigt sich überall billig dabey; Es
will nicht mehr, als einige fländerische Plätze auf ewig,
Bergen op Zoom, Namur und Mastricht aber, (wel-
che letztere Bestung man ihm auf freundliches Bitten
eingeräumt) nur bis nach völlig geschlossenen Frieden
behalten; Capbreton und alles, was es sonst im igt-
gen Kriege verlohren, will es wieder haben; und dem
spanischen Infanten weist es dictatorisch Parma und
Piacenz zum Sitze an. Man höre aber nur, was es
auch alles dafür thun will. Es will den Kaiser erken-
nen, und die grossbritannische Krone auf dem Hauße
Hannover, (mit Erlaubnis des Parlaments) erblich
machen; ja, der schottländische Popanz, der Präten-
dent, soll dem königl. Titel auf immerdar absagen;
doch wohl zu merken, für eine Pension von etliche
tausend Pfund Sterling.

Das Schicksal im Zeitlichen.

Wohl dem, dens Glücke sucht zu seinem Wohlergehen!
 Wer's Glücke suchen soll, bleibt blind am Wege stehen.

* * *

Jedwedes Menschen sein Talent
 Die mannigfaltige Art zu leben,
 Gründt sich auf das Temperament,
 Das Gott und Zeugung ihm gegeben.
 Der Trieb, den die Natur in seine Neigung schuf,
 Das ist, das bleibt sein innerer Beruf,
 Der muß sich, eh er stirbt, entwickeln und entdecken,
 Und sollt er noch so lang unbrauchbar stecken.
 Bald äufert er sich früh, bald äufert er sich spät,
 Wie die Fürsagung will, und es beschloffen hat.
 Wir sind vernünftige Maschinen,
 Die zur Erhaltung dieser Welt,
 So, wie der Schöpfer sie der Ordnung nach gestellt,
 Als Räder in dem großen Werk des Erdenbaues dienen.
 Wozu das Schicksal uns im Zeitlichen ersuhn,
 Dem können weder wir, noch andre wiederstehn.
 Wir können unser Glück nicht vor der Zeit erzwingen,
 Wir können auch nicht mehr, als was uns dient, erz
 ringen.

Doch folget hier kein Fatum draus,
 Durch böf' und gute Thaten
 Führet Gott die Absichtswege aus,
 Die zur Vollkommenheit des Ganzen rathen.



Der Klug' und Dumme kriegt sein ihm beschiednes Loos,
 Noch eh ers denkt und glaubt, noch eh er es begehret,
 Es sey nun klein, es sey nun groß,
 Wie, wo und wenn es ihm bescheret.
 Glück, Reichthum, Ehr' und andre Güther,
 Erhabene und niederträchtige Gemüther,
 Sind wunderbarlich ausgetheilt,
 Ein plumper Körper hat oft eine feine Seele,
 Das allerschönste Kind die gröbsten Seelen-Fehle;
 Und, ob sich die Vernunft bey diesem Punkt verweilt;
 So kann sie doch die Ursach nicht ergründen,
 Warum ein jeder Mensch das, was er soll, muß
 finden.

Das Urtheil fällt hier weg, ob es uns billig scheint,
 Wenn das Verhängnis oft die Gaben da vereint,
 Wo wir, nach unserm Wahn, sie lieber trennen
 möchten,

Wo wir von dem Verdienst so vortheilhaft nicht dächten,
 Wenn mancher noch so toll' und wilde Streiche spielt,
 So hat er eben durch die Streiche sein allerhöchstes
 Glück erzielt.

Was nach dem Kettenhang in sich gegründter Dinge
 Vorher bestimmt
 Die Folgen nimmt,
 Eräugnet sich gewiß, es muß geschehn,
 Es sey so wunderbar, so seltsam, so geringe,
 Nichts Irdisches kann widerstehn;
 Wer zu was Großes ausersehn,

Muß

Muß oft durch kunterbunte Sprünge
 Sich aus dem Staub erhöhn.
 Wems minder glücken soll, dem wills in nichts ge-
 lungen,
 Er kann mit aller seiner Müß es zu nichts Rechtes
 bringen,
 Und seine Pfennge wudeln nicht,
 Wenn er sich Tag und Nacht den matten Kopf zerbricht.
 Hier hilft kein früh Aufstehn, kein Reichen, Schaffen,
 Kennen,
 Die weise Fürschung wird die schon kennen,
 Und darzu Jeglichen erkennen,
 Was sie der Absicht nach Erspieslichs ihm will gönnen.
 Es sey Fürst, Schäfer, Bettler, Graf,
 Den Seinen giebt's der Herr im Schlaf.
 Drum thu dein Amt, und sey zufrieden:
 Was hilft dein Kümern, dein Ermüden?
 Du kannst dir doch nichts mehr erseh'n,
 Als was du haben sollst, das wird ohndem gescheh'n.
 O! sey ein Philosoph, das ist, ein weiser Mann,
 Der sich gleichgültig leicht in alles schicken kann.
 Und wünschest du dir gleich etwas von Gottes Hand;
 So wehle dir den Mittelstand.

W***f**d.

Der vergnügte Morgen.

Des Morgenthaus beperlte Flügel
 Bedeckten schon die grünen Hügel,

Der

Der Sonnen Majestät brach auf,
Der Purpurglanz bestrahlter Seite
Erheiterte des Luftkrenß Weite,
Und gab dem Tag den Sündenlauf.

Als auf der Doris schönen Wangen
Der Purpur auch war aufgegangen
Den Ihr des Schlags Umarmung ließ.
Des runden Busens sanfte Wellen
Sah' ich voll edler Regung schwellen
So oft ihr Athenzug drein bließ.

Des schlanken Fußgengs nette Ründe,
Die diesem angenehmen Kinde
Beym Hochverrath der Deck' entwischt,
Entdeckt am holden Horizonte
Die Frühling Lust wie die begonnne $\sigma = = =$
Und Aug und Geist und Herz erfrischt.

Wie hatten neue Krafft gewonnen,
Die Welt von Ihr, ich, meiner Sonnen,
Wenn Phöbus sich unsichtbar macht
Geht meine Doris auch zu Bette,
Doch, komm ich zu der Ruhestätte:
So scheint sie auch in Mitternacht.

Das Examen.

Es hielt auf einem Dorf der Pfarr,
Der eben nicht zu glaubendeste war,
So, wie gewöhnlich, Kinderlehre,
Gieng die Gebotße durch, und fragte beym Verhöre,
Ein Mädchen, wie das Sechste hieß?
Ihr

Ihr sollt, sagt es, nicht ehebrechen!
 Mein sprach der Pfarr, der dies mit Reifen ihm verwieß,
 Du sollst nicht = = = mußt du sprechen.
 Ja, Herr Magister, es kan seyn,
 Plagt jenes mit der Antwort drein;
 Allein, wie sollt ich mich so grob verschnappen können
 Den Herrn Magister Du zu nennen.

Die Verwandlung.

Der sonst in großem Staat mit Morenköpfen suhe
 Und niemand aus der Kutsche grüßte,
 Zum wenigsten, durchs Fenster nur,
 Damit man ja den Rang des großen Herren wüßte.
 Der läuft nunmehrso chapoabas,
 Durch Dicke und durch Dünne,
 Und ist mit Reverenzen da,
 Noch eh ich Zeit gewinne.
 Die Motion bekömmt mir gut,
 Ist viel gesünder für das Blut,
 Spricht er: Das Fahren wird in Städten zu gemeine,
 Und darum helff ich mir nun wieder auf die Beine.

Der Unverschämte.

Wer weiter nichts gelernt sonst keine Kunst versteht,
 Als daß er überall aufs nasch- und schnüffeln gehet,
 Dabey zu safftig redt, und stets zweydeutig spricht:
 Den liebt kein artig Weib kein hübsches Mädgen nicht,
 Der machet sich verhasst bey allen klugen Schönen,
 Die sich zur Ehrbarkeit und Sittsamkeit gewöhnen.
 Manch greises Mütterchen ist keiner von Geschmack,
 Und sagt: Gah! dumme Sent! dat was en albern
 Schmack,

Der

Der Niederträchtige.

Wer seinen Stand wegwirft, darinn ihn Gott ge-
 setzt,
 Dem fehlt's an Ehrbegier, der wird gering geschätzt.
 Wems an der Ehre fehlt, dem fehlt's an guten Sitten,
 Bey dem hat der Verstand auch einen Stoß gelitten.
 Wems an Verstande fehlt, der macht sich nieder-
 trächlich,
 Bey Thoren nur beliebt, bey Klügeren verdächtig.
 Ein Niederträchtiger nimmt Wahrheit an für Schertz,
 Es gilt ihm gleiche viel, ob man ihn lobt und tadelt,
 Weil seine Seele ihn nicht adelt,
 Erziehung hat er nicht, so fehlt's ihm auch an Herz.

Die Sorgen.

Die Sorgen machen gern im Bette:
 Hier ist gememiglich des Kummers Schmiedestädte.
 Nur ich und mein zufriedner Sinn
 Begraben sie darinn,
 Weil ich kein großer Herr, kein Held, kein Spieler
 bin,
 Weil mich der bange Geiß nicht plagt,
 Kein böses Weib mir lose Worte sagt,
 Kein ungerathner Sohn an meiner Ehre nagt,
 Weil mich kein Glück verfolgt, kein falscher Reichthum
 drückt,
 Kein horchender Fiscal mir was am Zeuge sickt;
 Drum heißt die Ueberschrift des Bettes, wo ich liege:
 Der Sorgen Grab, der Ruhe Wiege.

X.

Gedruckt
 auf Kosten des Verfassers.

Poetischer

Neuigkeiten,

Ein und zwanzigstes Stück.

Montags, vom 10 Jun. 1748.

Staats-Neuigkeiten.

Es seufzet alles nach der Ruh, und alles scheint sie
zu versprechen,
Es scheint nach so viel Mord und Blut den Krie-
genden das Herz zu brechen.
Sie sehn des Krieges Unglücks Früchte und ihrer Länder
Noth und Fall,
Denn Elend, Hunger und Verderben und Jammer
herrscht überall.
Der Flor der Handlung ist gestört, der Bürger lechzt
nach besseren Zeiten,
Er kann, vom Mangel unterdrückt, sein mühsam Leben
kaum bestreiten,
Die Sorgen gehn mit ihm zu Bette und stehen wieder
mit ihm auf:
Denn das Gewerbe liegt darnieder, und Schaden ist
bey dem Verkauf.
Wie groß wird drum die Freude seyn, wenn man recht
wahrhaft sich vereinet,
Und überall des Glückes Stern statt eines Noth-Cometen
scheinet.

F

Zur

Zur See ist man schon nicht mehr feindlich; zu Lande
 wird mans bald nicht seyn;
 In Brabant stehn die Heere stille, in Welschland ist
 ihr Feuer klein.
 Denn die Präliminarien hat jede Macht schon unter-
 schrieben,
 Beym Friedenshandel mit zu seyn, finde jeder Fürst
 ein stark Belieben.
 Da gar Prinz Carl den Herrn Rodrique nach Aken als
 als Minister schickt,
 Kann man leicht denken, daß noch mancher den Con-
 gress als Gesandter schmückt.
 Hannover kann nun seines Herrn und Königs gnädigs
 Antlitz sehen;
 Dem dänischen Holfstein ist die Glück von seinem Friedrich
 auch geschehen.
 Jauchz, Deutschland, deine Gränzen schliessen ize zwey
 gekrönte Häupter ein,
 Die nichts thun, als der Menschen Freude und ihrer
 Länder Glück zu seyn.

Die Promenade.

Von Geschäften abgewandt,
 An dem frischen Auster-Strand,
 Wo die sanften Wellen wallen,
 Ließ ich meine Flöte schallen
 Vor der Schönen Musterung,
 Die so manches Herz bezwang,
 Zephyr blies' in meine Flöte,
 Und ich ward flugs ein Poete,
 Doch kein Dichter; weil dies Blat
 Nichts Errichtet in sich hat,
 Auf dem glatten Jungfern-Stiege
 Stolpert man mit keiner Lüge.

Als

Als ein Jungfern-Consulent
 Ward die Freyheit mir vergönnt,
 Mich in ihren Kreyß zu wagen
 Und ein Wörtgen mit zu sagen.
 Jungfern-Würd' ist wahrlich schwer,
 Jeglicher will drüber her,
 Und durch Wort und durch Gebehden
 Zum sieghaften Ritter werden.
 Darum schwör ich Stein und Bein,
 Ihr Defensor stets zu seyn,
 Und nach allen strengen Rechten
 Ihre Nothdurft zu verfechten.

Jungfern-Märkte giebt es nicht,
 Weil die Mode widerspricht,
 Und mit solchen raren Waaren
 Würde ein Kaufmann übel fahren.
 Solch ein Kleinod wird gespart
 Und für große Herrn verwahrt.
 Denn wer könnte solchen Schätzen
 Ihre würdige Preise setzen?
 Dirnen sind von schlechterm Schrot,
 Mädgens auch von leichterm Lot,
 Jungfern, Fräuleins, Mammesellen,
 Muß man nach dem Range stellen.

Jungfern-Pläze giebt es doch
 In verschiednen Städten noch,
 Sonderlich in Residenzen,
 Wo die Promenaden glänzen,
 Wo so mancher Jungfern-Knecht
 Mit dem jählichen Geschlechte
 Abends an der Hand im Kählen
 Pflegt zu scherzen und zu spielen,
 Wo man hinterm Busche lauscht,
 Wenn das Wasser mirmelnd rauscht,

Wo in dem belaubten Schatten
 Sich die Schäferinnen gatten,
 Wenn der Virtuose singt,
 Den der Frühling zu uns bringt.

Ausser den gewölbten Linden,
 Die wir an der Aister finden,
 Ist so lieblich und so schön
 Weit und breit kein Gang zu sehn.
 Diese Blätter-reichen Dächer
 Spreiten sich wie Sonnensecher
 Rund um den bezirkten Gang
 Auf vier hundert Schritte lang,
 Wo nach Art der Canapeen
 Ruhbänk' am Geländer stehen,
 Da so mancher Hagestolt
 Ueber seine Sünden schwollt.
 Wo zur Linken die Najaden
 Auf dem Schwänen-Flusse baden,
 Wo so manche Gondel schwimmt,
 Und in Thyriss Lieder stimmt:
 Wo in Schuiten, Bark und Machen
 Groß und kleine Geister lachen,
 Und sich was zu schaffen machen,
 Wenn Dianens Silberliche
 Sich auf Ihetis Spiegel bricht,
 Wo der tapfre Wein-Monarche
 In illuminirter Arche
 Ceres fette Lippen küßt
 Und Neptunens Schwager ist,
 Wo so mancher Orpheus spielt
 Und des Sommers Neigung sühlet,
 Wo dem heiligen Neuchlin
 So viel Opfer-Fäßgens glün,

Wo

Wo man bis nach Harbstehub
 In der angespickten Bude
 Zu dem munteren Toppfen fährt,
 Der uns Büchling gmug verehrt,
 Wenn die kräftigen Kalteschalen
 Trost dem Biez-Punsche prahlen.

Wo zur Rechten Chais' und Kutschen
 Kasselnd übers Pflaster rutschen;
 Wo manch Weib, das Reizung fühlet,
 Lächelnd durch die Gläser schielet;
 Wo die Jungfern in der Menge
 Und in forschendem Gedränge
 Theils wie Orgelpfeifen stehn,
 Theils im Glockenschwange gehn;
 Wo auch schwarz- und bunte Raben
 Wachtel-Könige um sich haben.

Wie ein Jäger ohne Raß
 Abends auf ein Schmalzhier paß;
 So machts Amor hier im Dunkeln,
 Wenn Castor und Pollux funkeln.
 Auch auf dieser zahmen Bahn
 Stellt der Liebesgott sich an,
 Wenigstens hört man mit Pfeilen
 Lechzend ihn vorüber eilen;
 Schießt er denn zuweilen blind,
 Drift er öfters doch ein Kind,
 Das er ins Gehege führet,
 Bis es Hymens Hand kuirret.

Dieses reizende Gewirr
 Und das lockende Geschwirr
 Montrommittler Nachtigallen
 Muß in Ohr und Herzen fallen:
 Jeder



Jeder findet hier Zeitvertreib
 Für den Geist und für den Leib:
 Keller, Loge, Börs' und Garten
 Können manche Lust erwarten.
 Artigkeit, Verstand und Zucht
 Wird durch Proben hier versucht,
 Und auch in den spätesten Stunden
 Mit dem Gold bewährt gefunden.

Zweifelt hier ein Scepticus,
 Gut Den weiß' ich zum Beschluß,
 Ohne daß ich dabey lüge,
 Nach dem grünen Jungfern-Stiege.
 Wahr muß doch der Ausdruck seyn,
 Sonst träf ja das Wort nicht ein,
 Und dergleichen schönen Namen
 Wäre sträflich, nachzuahmen.
 Gärten sind hier zur Genüg,
 Aber nur Ein Jungfern-Stieg.

Halde Gratien und Musen.
 Ich beschwör' euch bey dem Busen,
 Den das reinste Feuer hebt,
 Daß ihr diesen Hayn belebt,
 Und um die geweihten Linden
 Myrentränze lasset winden,
 Augentrost, Vergiß mein nicht,
 Und was man in Gärten bricht,
 Tausendschön, je läng: je lieber,
 Grün' und blüh' hier übr- und über.

Æ.

Der gelehrte Telesphus,

nach der zehnten Ode des Horaz im dritten Buche.

Wer weiß wie weit vom Inachus,
 In den verleguen Stamm-Tabellen

Des

Des Cobrus Abkunft hinzustellen,
 Als du gelehrter Telephus!
 Wer kennt aus jeglichem Geschlechte
 Die Väter, Kinder und die Knechte?
 Wer spricht noch von der Schweden Zeit
 Mit gründlicher Belesenheit?

Du kennst den Stamm des Aeacus,
 Und weißt vom alten deutschen Kriege
 Amoch die Schlachten und die Siege.
 O hochberühmter Telephus!
 Du weißt noch, was die Teutsche trugen,
 Als sie mit denen Römern schlugen,
 Die Rotten, Fahnen und Gewehr
 Zählst du noch an den Fingern her.

Du weißt, wie um den Donaufuß
 Der Hunnen wilder Schwarm gesritten,
 Und kennst die Abkunft alter Britten,
 O hochgelahrter Telephus!
 Du zeigst, was jenes Volk bewogen,
 Daß es vom kalten Nord gezogen.
 Die Völker um den Cimberstrand
 Sind dir so gar nicht unbekannt.

Und was man fast errathen muß
 Und die Gelehrten schwierig machen,
 Sind dir klein und geringe Sachen,
 O Grundgelehrter Telephus!
 Das Kirchenbuch, das Schulregister
 Weißt du noch besser, als der Küster.
 Es ist kein Kind seit dreißig Jahr,
 Du weißt noch, wer sein Pache war.

Hergegen hab ich nie gehört,
 Daß dein Verstand auf schlechte Dinge

Und

Und abgeschmackte Grillen gienge,
 Wie man etwa den Wisz vermehrt,
 Die Kunst, wie man zu herrschen wisse,
 Die Kunst, wie man gehorchen müsse,
 Die Wissenschaft, beglückt zu seyn,
 Die Dinge sind vor dich zu klein.

Du kannst zwar mit Bescheidenheit
 Des Nebenmenschen Fehler richten,
 Und bist ein Held in den Geschichten,
 Von Noah bis auf unsre Zeit.
 Du bist uns Alterthum gebrungen:
 Doch sprich die Mißgunst vieler Zungen,
 Man weiß ja, wie die Menschen sind,
 Du machtest nur gelehren Wind.

Dich lockt der Chloë süßer Kuß,
 Dich in dem Schatten jener Linden
 Des Abends zeitig einzufinden,
 O höchstbeglückter Telephus!
 Wie muß dich doch ihr Angebenken,
 O hartes Wort! ihr Abschied, kränken,
 Sich gegentheils mein Glücke an,
 Wie ich Glyceren küssen kan.

Du bist an vielen Künsten reich,
 Die dem beredter Mund verschweiger,
 Dem Ruhm, der an die Wolken steigt,
 Macht dich bereits den Sternen gleich.
 Laß uns nur Neid und Hohn verlachen,
 Die dich zum Halb-Gelehrten machen;
 Ich bleibe bey dem festen Schluß,
 Du bist gelehrt, mein Telephus!

Poetischer

Sewigkeiten,

Zwey und zwanzigstes Stück.

Montags, vom 17 Jun. 1748.

Ms

das beglückte Altona

den fünften Friederich

als seinen König

sah,

Den Vater an der Huld, den Freund an
wahrer Liebe,

zeigt auch der Freude mächtige Triebe:

A. G. Ublich.

Du kömmt, o Schutgott Deiner Dänen,
 Du stillst ihr redlich frohes Sehnen,
 Du kömmt, o theurer Friederich,
 Und alles Volk ist außer sich.
 Beglückte Zeit von unsern Tagen!

D

Die

Die du nur uns zum Heil erscheinst;
Die spätesten Enkel werden ernst
Uns darum neiden, sich beklagen.

Fürst, die deutsch-dänischen Provinzen
Sah'n Dich einmal als ihren Prinzen,
Und wer Dich sah, fühlt in der Brust
Die stärkste Regung zu der Lust,
Zu der Bewundrung und zur Liebe.
Still weihete man Dir Wunsch und Pflicht,
Auf Dich war aller Blick gerichtet.
Du wirktest nie empfundne Triebe.

Geschah dir da, welch ein Vergnügen
Muß igt die Herzen nicht besiegen,
Da Du als Landes Herr Dich zeigst,
Und hold Dein Antlig zu uns neigst.
Nichts gehet über diese Wonne;
Ein Regen trübte Dein Altona,
Doch kaum bist Du, sein Vater, da,
So kömmt mit Dir zugleich die Sonne.

Fast eine kleine Welt von Leuten
Erwartet drängend Dich von weiten,
Es forscht und fraget Jung und Alt:
Kömmt unser Trost und König bald?
Die Strassen sind mit Volk gefüllet,
Das Dich, o Fürst, zu sehen brennt,
Und dir fürs größte Wohl erkennt.
Du kömmt, sein Wünschen ist gestillet.

Wie huldreich sind nicht Deine Blicke!
Sie kündgen jedermann sein Glück
Und Deiner Seelen Hoheit an;
Es preiset sich Dein Unterthan

Für seelig, Dich zum Herrn zu haben;
 Der Jugend rühmet Dich der Greis,
 Es lallt das Kind von Deinem Preis,
 Und Fremde schätzen Deine Gaben.

Dich, Zweig vom Stamm der Wittelkinde,
 Der, daß man ihn stets grünend finde,
 In Oldenburgens Nest sich schloß,
 Wodurch er täglich höher schoß.
 Dich muß, wer Dich nur sieht, verehren,
 Dir still sein Herz voll Ehrfurcht weihn,
 Beym Wunsch, Dein Unterthan zu seyn,
 Und froh Dir ewge Treue schwören.

Dich zieren weder Stern noch Orden,
 Sie sind durch Dich gezieret worden:
 Auch ohne diese Fürstenzier
 Sah man den König stets in Dir.
 Dein Wehrt verewigte Deine Ahnen,
 Ja, Dir mußte Du bey früher Zeit
 Den Weg zur spätksten Ewigkeit
 Durch Deine Huld und Gnade bahnen.

Leb lange noch der Welt zur Ehre!
 Und daß Dein Stamm sich glücklich mehre,
 Schenk Gott, der alles kann und schafft,
 Der göttlichen Louise Kraft.
 Sein Segen laß auf Sie sich nieder.
 O rühret uns bald aufs neu Dein Blick!
 Und ziehst Du izt von hier zurück,
 Sieh froh Dein Copenhagen wieder.

Staats-Neuigkeiten.

Ja, es bleibe Ernst; man will den Frieden, er mag
 auch kosten was er will;
 Es halten in den Niederlanden die beyden Herren sich
 ganz still,
 In Welschland thun sies ebenfalls, zur See verfährt
 man nicht mehr feindlich,
 In Acken weiß man nichts von Streit, man speißt zu-
 sammen und lebt freundlich.
 Die Kaiserin nennt iho Frankreich nicht mehr bloß Un-
 garns Königin,
 Weil es die Kaiserwahl erkennet, und sie für Deutsch-
 lands Kaiserinn,
 Nun stößt sichs noch an Spanien, das noch nicht ganz
 zufrieden scheint,
 Ob man an seinen Don Philipp schon einen Sitz zu ge-
 ben meynet,
 Es dringet noch auf sein Gibraltar. „Warum nicht
 alles? saget Stay,
 „Glaube nur, ihr meine lieben Leute, der Fried ist nur
 ein Fried vom Wachs,
 „In Winter möcht er zwar bestehn, doch er zerschmelzt
 bey künfteger Wärme,
 „Und es ist schon des Kriegsgotts Pflicht, daß er be-
 ständig poch und lärme.
 „Wo wolltst wohl die Menschen bleiben, seßst sie der
 Krieg nicht zahlreich auf?
 „Ich will auf meine Ehre wetten, der Krieg behält
 noch seinen Lauf;
 „Und wenn man auch ja Friede macht, geschieht es nur
 auf kurze Zeiten,
 „Da wird, was man igt mißen muß, man sich aufs neu
 mit Blut erstreiten.“

Doch,

Doch, laßt den Wäscher stumm sich schwagen, weiß er,
 was künftig kann geschehn?
 Wie treu man sich um Ruh erworben, das werden wir
 am Ende sehn;
 Indessen soll sich unser Blick an Dännemarks Monar-
 chen weiden,
 Die Ankunft dieses grossen Herrn setzt alles in die reg-
 sten Freuden.
 So viel Denselben Augen sehen, so viele Herzen sind
 auch sein;
 Wer sieht Ihn, ohne sich voll Ehrfurcht an seiner Güte
 zu erfreun? (*)

Der francke Arzt.

Ein junger Aesculap, ein Mann von seltenen Gaben,
 Der vom Hippocrates in grader Reihe steigt
 Den Kunst und Wissenschaft schon längst vergöttert
 haben,

Bey dem der fremde Gang die neue Würde zeigt;
 Der die Gelehrte kent in Ost, Süd, West und Norden,
 Wie das amoch sein Stamz und Tage-Buch beweist,
 Der jeden Hofstaat nennt, wo er geehret worden,
 Der zu der Mutter Leyd ein viertel Jahr gereist;
 Und wie der Musen Gott den Marlias geschunden.
 Das hat, so wie er spricht, er selbst mit angesehen,
 Hat

(*) Dieses Monarchen Leutseligkeit, die allen protestan-
 tischen Friedrichen angeerbt zu seyn scheint, ist kaum
 auszusprechen. Ohne seine Majestät zu vergessen,
 sieht er seine Vasallen als seines Gleichen an, und
 er schämte sich bey der schönen Illumination der Pa-
 maille in Altona so wenig, mitten unter seinen Unter-
 thanen spaziren zu gehen, als er beständig wohlzu-
 thun bemühet ist.

Hat auch der Theophrast der weisen Stein gefunden;
Ist es nicht sonder ihn und seine Macht geschehn.
Der flüchte Ocullist mag sich hinführo schämen,
Was sonst ein Practicus vor pur unmöglich hält,
Ein Auge aus uns ein-, doch ohne Schmerz zu neh-

men,
Das hat durch einen Schnitt er künstlich dargestellt.
Der lieget jeso krank; ich weiß nicht was ihm fehlet,
Vielleicht am Fieber? nein, an Gicht und Podagra,
Der schlimmste Zufall ist, daß ihn die Windsucht quälet
Und hab ich recht gehört, ist schon der Wahnmwiz da;
Von dem wünscht jederman, er möcht beym Leben

bleiben;
Die Hoffnung ist vorbei; doch mir fällt noch was ein,
Sollt ich dem kranken Mann ein Recipe verschreiben,
So wär der Auffas hier, es sollten Pillen seyn.

S**

Das Welttheater.

Sind wir nicht Comödianten
Auf der Bühne dieser Welt?
Unglücks- oder Glückstrabanten,
Je, nachdem die Rolle fällt,
Die wir in Gedancken führen
Oder auch aus Zwang agiren;
Tretet wir nicht ab und auf,
Nach dem Rang vom Lebenslauf?

Nein, dem theatralischen Leben,
Fehlt es meist an Tüchtigkeit,
Denen wird der Preis gegeben
Die der Tugend sich geweiht.

Jeder

Jeder Mensch spielt seine Rolle
 Gut' und schlimm' und klug' und tolle
 So, wie die Personen sind
 Die man hinterm Vorhang find't.

Ob der Augenschein betrogen,
 Das erfähret man zuletzt,
 Wenn die Kleider abgezogen
 Die bey'm Auftritt uns ergößt.
 Der den Hannibal gespielet,
 Den die Venus angeschielet
 Steigt und fällt in seinem Wehret,
 Womit ihn der Wahn beehret.

Alle die Comödianten
 Jung, galant und schön und reich,
 Wie sie sich auch immer nanten
 Sind im Grab einander gleich;
 König, Sklave, Held und Bauer
 Untersucht man nicht genauer,
 Dem Hanswurst und Pantalou
 Ziehen oft den Preis davon.

Kurz. Ihr Principal das Glück
 So die Bande unterhielt,
 Tritt vom Schauplatz nun zurücke,
 Weil die Rollen ausgespielt.
 Andre werden neu behändert
 Und die Scene ganz verändert,
 Mit dem Schluß vom Lebenslauf
 Treten frische Masken auf.

Ich will ohne Larve spielen
 Ihr Redouten bleibt bey Hof,
 Ich will nach dem Entzweck zielen,
 Als ein stiller Philosoph.

Schlecht und recht so will ich handeln,
Mund und Herze nicht verwandeln,
Und so scheid ich von der Welt,
Wenn der Vorhang nieder fällt.

X.

Der Impertinente.

Kein ehrlich Mädgen giebt's in der galanten Welt,
Kein einzig Weib, sprach Maß: die Treu und Farbe
hält,

Sie lieben durch die Band die Schos- und Busen-Sünden,
Ist eine Keine wohl in unsrer Stadt zu finden?

Das heißt Impertinent, schrie Jungfer Liesgen drein:
Entweder muß der Herr wohl selbst ein Hurkind seyn
Wo nicht so blenden ihn doch warlich Hahnrey-Kappen.
Sonst würd er sich so tumm im Reden nicht verschnappen.
Das Mädgen hatte recht. War das nicht unverschämt,
Daß solch ein Grobian nicht seine Zunge zähmt.

Und hät' ers ja geglaubt; so sollt' ers lieber denken,
Und seinen tollen Wahn nicht der Gesellschaft schenken.
Gesezt es wäre wahr. Denn schwehren kan man nicht
Weils Buhlen in der Welt aus Mode nun geschicht,
So sollt' Herr Naseweis sich erst beim Ohre zupfen,
Eh er den Jungfern will die Keuschheits Federn rupfen.
Das ist kein feiner Streich, das ist ein plumper Scherz,
Dergleichen Leuten fehlt's an Lebensart und Herz.

Ein solches Plappermaul verliehrt auch bey Coquetten,
Und wird sich überall auf Dorn und Diebsteln betten.

X.

Nachricht.

Dem Herrn H** in R** bin ich für die Einsendung seiner
Gedichte verbunden. Ich habe gezeigt, daß er mir eine an-
genehme Gefälligkeit erwiesen, die ich zu erwidern wün-
schen möchte,

Poetischer
Neuigkeiten,

Sieben und zwanzigstes Stück.

Montags, vom 22 Jul. 1748.

Staats-Neuigkeiten.

So kömmt du doch gewiß, o Götter-Kind!
 O du gebenedeyter Friede? (*)
 Ja, ja, man ist nicht mehr an Einsicht blind,
 Und des entmenschten Würgens müde:
 Man sieht das Weh des langen Krieges ein,
 Und weicht der Sanftmuth mächtigem Triebe.
 In Segen will man bey der Nachwelt seyn,
 Und diß wird man durch Menschenliebe.

Wer denkt nicht ißt der Wütriche mit Graun,
 Die sonst die halbe Welt geplaget,
 Und Thronen sich auf Thronen zu erbau,
 Die Freund von Land und Thron gejaget;
 Doch,

(*) Man kan fast nicht mehr am Frieden zweifeln, da man so wohl in den Niederlanden als in Italien Anstalt macht, die eroberten Plätze zu räumen. Nur kann man noch nicht begreifen, zu was die Russen bestimmet sind, die ihren Marsch bis an den Mayn fortsetzen.

Doch, wer preist nicht, die Fürsten, so durch Huld
Im Leben sich empor geschwungen!
Und welche nicht durch ihrer Hände Schutz,
Von uns sich Schimpf und Fluch erzwungen.

Was für ein Preis, wird nicht, o Fürsten, euch
Die ihr die Ruh uns schenket, schmücken.
Zumal, wenn wir den alten Helden gleich,
Euch standhaft, im Vertrag, erblicken;
Wenn ihr einmal nicht Grund vom Zaune brecht,
Erhöht, die Feinde mehr zu quälen,
Und euch nicht kühn an ihren Völkern rächt;
O! lasse mich dieß niemals erzehlen!

Das Waffel-Eisen.

Eine Erzählung.

Das närrsche Thier, der Mensch wünscht sich nicht satt,
Und wenn er noch so viel an Gold und Gütern hat.
Wer ist mit Stand und Glück zufrieden?
Zwar sind die Wünsche auch, so wie sie selbst, verschieden.
Ein Fürst wünscht sich des andern Land,
Ein abgedankter Rath den ruhgen Bürgerstand,
Ein Advocat viel Zank und viel Klienten,
Ein Arzt viel reiche Patienten,
Ein Autor redliche Verleger und baar Geld,
Ein Landmann Regen für sein Feld
Ein Freyer seinem Schatz gutwillige günstige Triebe,
Ein Mädchen Schönheit zu der Liebe.
Kurz, jeder wünscht sich was,
Auch die Erzählung zeigt das.

Ein Ehemann zankte sich fast stets mit seinem Weibe;
Ein Ehepaar thut dieß oft zum Zeitvertreibe.

Etets

Stets war zum Zanfen Ursach da,
 Denn sprach er nein, so schrie sie ja;
 Er klagte, daß sie ihm nichts mit verdienen könnte,
 Und sie, daß er zu sehr zum Weinverlasser rennte;
 O, rief sie einmal aus: wär noch die güldne Zeit,
 Da man in seiner Dürffteigkeit,
 Was einem nur zum Glücke dienlich dauchte,
 Von Jupiter sich bloß zu wünschen brauchte.
 Nur einen Wunsch wollt ich an diese Gottheit thun,
 Und dann im Zanfen ewig ruhn;
 Doch igo muß mir oft die Galle überlauffen,
 Mein Kerl, vom Mann, trägt seiner Müß-Gewinn,
 Gleich nach dem Keller hin,
 Und mir, die ich von Waffeln eine Freundin bin,
 Mir kan er nicht einmal ein Waffel-Eisen kaufen.
 Gott Jupiter hört diß; er kömmt herab und spricht,
 Ihr Freunde wünscht euch nun, was euch erwan gebricht,
 Ich bin der Jupiter; wünscht, und ersezt euch nicht.
 Drey Wünsche will ich euch gewähren;
 So groß sie sind; nun laßt sie hören!
 Sehr groß war beyder Schröck, doch größter das Erseum,
 Bald reich und bald beglückt zu seyn.
 Der Mann wollt Jupitern hier seine Herrschaft zeigen
 Und reden, doch is hieß die Frau ihn schweigen;
 Mar, schrie sie, kömmt der erste Wunsch nur zu;
 Ich bin die Frau und Narr bist du.
 Bald hätten sie aufs neu beyim Haaren sich genommen,
 Wär Jupiter nicht noch darzwischen kommen;
 Und eben dieser Jupiter
 Geruht als ein galanter Herr,
 Der Frau, die Ehre zu erweisen,
 Daß sie, was sie nur wollte,
 Zu allererst sich wünschen sollt:
 Ach, rief sie, so wünsch ich mir dann ein Waffel-Eisen.



Raum, daß von ihr der Wunsch geschah,
 So war auch schon das Waffel-Eisen da;
 Der Mann spie Gall und Gifft, daß nicht von seinem
 Weibe

Ein beßrer Wunsch geschehn.
 Denn die Gelegenheit zu wünschen war zu schön,
 Er dachte wohl, sie oft nicht wieder so zu sehn.
 Drum knurrte er: Hättst du doch das Eisen in dem
 Leibe!

Und sieh, das Eisen fährt,
 Gleich an den Ort, wohin der Ehemann es begehrt.
 O, wie sah man das Weib sich nicht gebühren!
 Nun war nur noch ein Wunsch für beyde da;
 Der gab sich von sich selbst; das Eisen mußte ja
 Doch wiederum herausgewünscht werden.

So hatte Jupiter den Narren genug gethan,
 Ohn daß sie beyde sich von ihm geholfen sahn.

Der Satyren-Feind.

Wer hat den Elixu zum Prediger gemacht?
 Der Sünder nehme sich, ich rath es ihm, in acht,
 Durch seine Stachelschrift mich nicht so keck zu purren;
 So fieng ein junger Herr vorm Nachttisch an zu
 gnurren.

Er fand im Wochenblatt beynah sein Conterscy,
 Und sein getroffnes Maul zerschäumt in Raserey.
 Doch schreckts den Dichter nicht. Der denkt getrost
 dabey:

Hat sich ein kleiner Geist von selbst verrathen müssen,
 Wer ist denn schuld daran? sein rostiges Gewissen.
 Der Autor kennt ihn nicht; und wär er ja bekannt,
 So hat man ihn aus Blimpf und Liebe nicht genannt.

Satyren

Satyrn Endzweck ist, die Thoren klug zu machen,
 Und Weise finden auch zuweilen Stoff zum Lachen.
 Ein Narr fährt schimpfend auf: Das ist auf mich ge-
 zielt!

Weil er den Beifall stracks in seinem Busen fühlt,
 Ein Kluger liest und schweigt, und ändert seine
 Sitten,

Denn durch Satyrn hat sein Leunnt nie gelitten.
 Will Stax mit dem Verichte noch nicht zufrieden seyn,
 So spar er doch das Geld, und stell das Lesen ein:
 Nicht minder steht ihm frey, wie Töffeln, Grolms und
 Magen,

Das ihm fatale Blat mit Zähnen zu zerkrassen.

Das Real-Lexicon.

Nach ihrem offenen Patent
 Wird sie die kleine Welt genennt.
 Ein solch gelehrtes Frauenzimmer
 Sucht man umsonst, und findet es nimmer.
 Was sie erfahren und gesehn,
 Mag kaum in Folianten stehn.
 Die Weisheit war nicht zu ergründen,
 Man konnte alles bey ihr finden:
 Das mobile perpetuum
 Lief Tag und Nacht bey ihr herum;
 Sie blasonirte Helm und Fahnen
 Durch mehr als zwey und sechzig Ahnen,
 Trug im Turnier den Preis davon,
 Und war der Ritter Lexicon.

Die

Die Behörde.

Zur Leibes Nothdurft braucht man mehr, als was den
 Durst und Hunger stillt,
 Und aus gepichtn Fässern quillet
 Die Gaben sind gar mancherley, womit wir unserm
 Nächsten dienen,
 Die Göttinn der Gelegenheit ist diesem so, dem so er-
 schienen
 Wem von der göttigen Natur ein solch Talent ist ange-
 stammet,
 Das keine Dame leicht verdammet,
 Der wuchere mit seinem Pfund, und laß es ja nicht
 müßig liegen.
 Ich wetz', er wird in kurzer Zeit es tausendfältig wies-
 derkriegen.

Der Gärtner.

Mein Vater hieß gelehrt. Ich auch: doch nur ein
 Jahr,
 Dierweil sein Sigfleisch mir nicht angebehren war.
 Drauf gieng ich in den Krieg, nach diesem auf die
 Bühne,
 Bis daß ich endlich gar als Charlatan erschiene.
 Ein Mäfler ward ich auch, ein Freygeist, Mams-
 meluck,
 Und durch die Linien-Fahrt bekam ich einen Druck,
 Ich kammerdienerte, doch nicht in hollen Wegen.
 Indessen war das Glück mir überall entgegen.
 Mein Kopf verwirrte sich schon allem Abenteuer,
 Drum schmiß ich aus Verdruß den Donquixot ins
 Feur.
 Und graben mocht ich nicht, so schämt ich mich zu betteln,
 Und dacht auf andre Art mein Gärngen anzuzetteln.
 Die

Die Würffel schlagen fehl, so gut, als mir der Stahl,
 Doch mein verfeigtes Glück erholt sich im Canal,
 Den die galante Welt zum Männertrost geschnitten,
 Durch den so mancher Held ist im Triumph geritten:
 Ich legte mich nummehr blos auf die Gärtnerkunst,
 Erwarb in kurzer Zeit der Kräuterweiber Gunst,
 Und wußte nach und nach dies Handwerk so zu treiben,
 Daß ich durch meine Müß manch Propfreis sah be-
 kleiben.

Ich hab in diesem Dienst mir so viel Geld erspart,
 Daß in Cytherens Reich ich noch Hofgärtner ward.
 Beym stehenden Gehalt von reichen Schäserinnen
 Kann ich durchs Grabscheid mehr, als durch den Kiel,
 winnen.

Es sagt zu meinem Ruhm annoch die ganze Stadt,
 Daß keiner sonst, als ich, so großen Spargel hat.

Der Büchsen-Spänner.

Minervens Schild- und Waffenträger
 Sollt ich nach meiner Herkunft seyn;
 Allein, ich ward Dianens Jäger,
 Das trug mir was Erklecklichs ein.
 Fürst Cipriop, mein gnädger Gönner,
 Verlangte mich zum Bogenspänner.
 Von Tag zu Tag steigt mein Gewinn,
 Weil ich an Venus Hof zugleich Pürschst-Meister bin.

Der gelehrte Herkules.

Der Amazonen Adjutant,
 Confucius der Große,
 Der mit so mancher Weiberhand
 Ein Friedensbündniß schloßte,

Auch

Auch ein gelehrtes (^{membrum}
Mitglied) war,
An ihrer Nähelade,
legt uns das Lob der Weiber dar
In einer Hahnreiade.

Den Lorbeerfranz trägt er davon,
So gut zieht er von Leder,
Voltaire'n übertuft er schon
Mit seiner starken Feder.
Was für ein Held muß mit der Zeit
Aus diesem Mann nicht werden!
Er wird in gleicher Tapferkeit
Ein Herkul hier auf Erden.

Die lose Hand.

Du schlägst mich auf die Hand, und sprichst: Pfu!
schäm' er sich.
Der Ausdruck ist zu hart, mein Kind, ich bitte dich.
Ein schönes Mädgen kann nichts Häßlich's an sich
haben.
Bedeckt der Wohlstand gleich die Hälfte seiner Gaben;
So ist doch alles nett, so ist doch alles rein,
So kann nichts Garstiges bey ihr verborgen seyn.
Ja, wärs was Schmutziges, was meine Hand be-
rührt,
Was Dam' und Fräulein sters mit in Gesellschaft
führt,
So sollten in der That sich unsre Jungfern schämen,
Dergleichen mit an Tisch und in die Kirch zu nehmen.

Gedruckt
auf Kosten des Verfassers.



St. 17. 19. 21. 22.
27.





DC 1478 ⁱⁱ₌₌

(1748)

ULB Halle
007 213 441

3



Gustav Reiber
Buchbinderei
Halle/S., Herrmannstraße 81





Poetischer
Wenigkeiten,
 Siebenzehntes Stück.

Montags, vom 6 May 1748.

Die Wahrheit, die Schmeicheley und
 die Einfalt;
Ein Gespräch
 über die ihigen Zeittänste.

Die Schmeicheley.

Der Glanz der Lilien nehm alle Tage zu!
 Preist, Völker, Frankreichs Treu und seine
 Lust zur Ruh!

Der Franzmann zeigt ein Bild glückselger Unterthanen,
 Er folgt mit kühner Lust des besten Königs Fahnen;
 Er weiß, daß Ludwig zum Wohl des Lands nur sicht,
 Er schont, ihm bezustehn, den letzten Heller nicht.
 Sein vielgeliebter Fürst wagt nichts als billge Kriege,
 Drum eilt sein rascher Fuß vom Sieg zum neuen Siege;
 Und da er seinen Feind in Nichts verwandeln kann,
 Beut er demselben doch aus Huld den Frieden an.
 Ihn jammert dessen Noth, die er auf sich geladen,
 Er zeigt ihm seine Macht, doch will er ihm nicht
 schaden;

Für ein zu edles Naß hält er der Menschen Blut,
 Er liebt Gerechtigkeit und ist ein Feind der Wut.

R

Er

Lc 1478 e

A. G. Unlich

L 121, 2674

